

LARISSA SCHIRA

STRONGER

*than ever*



LARISSA SCHIRA

**Stronger than ever**

LARISSA SCHIRA

*Für alle, deren Gedanken zu bunt sind,  
um ihnen mit Worten gerecht zu werden.*

STRONGER  
than ever



## IMPRESSUM

© 2024 GRÄFE UND UNZER  
VERLAG GmbH, Postfach 860366,  
81630 München

GU ist eine eingetragene Marke der  
GRÄFE UND UNZER VERLAG GmbH,  
www.gu.de

ISBN 978-3-8338-9474-9  
1. Auflage 2024

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Verbreitung durch Bild, Funk, Fernsehen und Internet, durch fotomechanische Wiedergabe, Tonträger und Datenverarbeitungssysteme jeder Art nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Projektleitung: Viola Schmid  
Lektorat: Bettina Lausen  
Umschlaggestaltung: ki 36 Editorial Design  
Bildnachweis: GU Verlag  
Herstellung: Markus Plötz  
Satz: KONTRASTE, Björn Fremgen  
Repro: Ludwig Media, Zell am See

Dieses Buch wurde vermittelt von der Literaturagentur erzähl:perspektive, München  
(www.erzaehlperspektive.de)

### Umwelthinweis:

Nachhaltigkeit ist uns sehr wichtig. Der Rohstoff Papier ist in der Buchproduktion hierfür von entscheidender Bedeutung. Daher ist dieses Buch auf PEFC-zertifiziertem Papier gedruckt. PEFC garantiert, dass ökologische, soziale und ökonomische Aspekte in der Verarbeitungskette unabhängig überwacht werden und lückenlos nachvollziehbar sind.

GRAFE  
UND  
UNZER

Ein Unternehmen der  
GANSKE VERLAGSGRUPPE

Liebe Leser:innen,

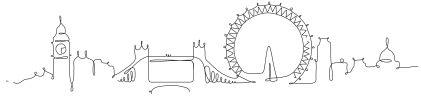
ich freue mich von ganzem Herzen, dass ihr mein Buch in den Händen haltet. Bevor ihr in die Geschichte Josie und Ryan eintaucht und euch in den Straßen Londons verliert, ein wichtiger Hinweis:

Es ist möglich, dass mein Buch Themen enthält, die euch belasten. Deshalb findet ihr auf Seite 389 eine Liste mit den sensiblen Themen. Achtung: Diese enthält Spoiler für die gesamte Geschichte.

Die psychologischen Ratschläge in meinem Buch, die dazu dienen, meinen Charakteren das Leben zu erleichtern, wurden von meiner lieben Kollegin Pia Kabitzsch sorgfältig geprüft. Pia ist Psychologin, Speakerin und Bestseller-Autorin. Danke für deine Unterstützung, liebe Pia!

Ich wünsche euch viel Freude beim Lesen – passt gut auf euch auf!

*Eure Larissa & euer GU-Team*



## 1. KAPITEL

# Josie

»Kannst du einen Handstand?«

Ich habe zwar damit gerechnet, dass man mich an meinem ersten Arbeitstag mit Fragen bombardieren wird – aber definitiv nicht mit dieser.

»Äh ...«

Die platinblonde junge Frau, die ungefähr in meinem Alter sein muss, schaut mich erwartungsvoll an und runzelt die Stirn.

Hitze steigt mir in die Wangen. »Ich ... ich glaube nicht, nein.«

»Ach, Mist! Warum kann denn niemand hier einen Handstand?« Sie rollt mit den Augen. »Wer hat sich diese bescheuerten Fragen überhaupt ausgedacht?«

»Das war dann wohl ich.«

Mein Gegenüber zuckt zusammen, als Mrs Dawson hinter ihr hervortritt und sich zu uns stellt. Ihrem entsetzten Gesichtsausdruck nach zu urteilen ist Mrs Dawson wohl auch ihre Vorgesetzte.

»Sie haben es sich mit ihrer Stelle wohl nochmal anders überlegt?«

Obwohl Mrs Dawson nicht mich gemeint hat, schrumpfe ich ein Stück. Was für ein grandioser erster Tag. Erst dieser dämliche Kennenlern-Bingo-Bogen und jetzt auch noch eine so unangenehme Situation. Ob sie bemerken, wenn ich einfach ein paar Schritte zurück mache, unauffällig aus dem Konferenzraum verschwinde und nie wieder auftauche?

Das blonde Mädchen reißt die Augen auf, beißt sich aufs Lippenpiercing und schüttelt den Kopf.

»Nein, nein, das war nicht böse gemeint, Mrs Dawson, ich ...«

Mrs Dawson lacht auf und wirft dabei den Kopf in den Nacken. »Ach, nimm mich doch nicht gleich so ernst! Ich habe mir nur einen kleinen Spaß erlaubt.« Ich wechsele einen verwirrten Blick mit dem Mädchen. »Und bitte, wie ich im Vorstellungsgespräch schon sagte, ich heiße Heather. Wir bleiben hier alle beim Vornamen ... und so alt bin ich schließlich auch noch nicht.«

Ihre offene Art macht mir Mut. Trotzdem weiß ich nicht, ob ich es jemals schaffen werde, meine Vorgesetzte zu duzen. Vor allem, wenn sie gleichzeitig die wohl eleganteste Mittvierzigerin ist, die ich je gesehen habe. Neben ihr komme ich mir in meinem schlichten, braunen Kostüm richtig underdressed vor.

Mrs Dawson sieht zwischen dem anderen Mädchen und mir hin und her. »Aber wie ich sehe, habt ihr euch schon kennengelernt?«

Ich schüttle den Kopf.

»Noch nicht ganz. Alles, was ich bisher über sie weiß, ist, dass sie keinen Handstand machen kann«, sagt meine Kollegin.

Ich höre einen kleinen Vorwurf aus ihrer Stimme heraus. Doch Mrs Dawson, scheint es entweder nicht zu bemerken oder bewusst zu ignorieren.

»Das ist Josie.« Sie deutet auf mich.

Das Mädchen mustert mich neugierig.

Wird es hier drin immer wärmer oder bilde ich mir das bloß ein? Ich weiß nicht, wohin ich schauen soll, hebe verlegen die Hand zum Gruß und nicke knapp.

»Und das ist Alice. Ihr habt heute nicht nur beide euren ersten Tag, sondern auch genau den gleichen Zeitraum für euer Volontariat.«

Alice strahlt mich an. »Cool! Dann können wir uns ja zusammen durchschlagen.«

Ich atme auf. So werde ich immerhin nicht die Einzige sein, die in den nächsten Tagen neugierige Blicke und unzählige Fragen abbekommt – und keinen Plan hat, was sie hier überhaupt erwartet. »Klar, klingt super.«

»Dachte ich mir doch, dass ihr euch verstehen werdet.« Mrs Dawson klopft uns beiden auf die Schulter. »Ich musste euch für den Anfang in unterschiedliche Bereiche einteilen – aber ihr habt trotzdem ein paar Schnittpunkte, bei denen ihr super zusammenarbeiten könnt.«

»Welche Bereiche sind das denn?«, frage ich vorsichtig.

»Das verrate ich euch später.« Sie wirft einen Blick auf ihre Smartwatch. »Jetzt solltet ihr euch lieber beeilen. Die Runde läuft nur noch fünf Minuten und wenn ihr weiter hier rumsteht, gewinnen die anderen!«

Während ich es sogar begrüßen würde, nicht zu gewinnen, scheint Alice der Ehrgeiz gepackt zu haben. Sie dreht sich sofort um und läuft mit federnden Schritten zu der Gruppe drei älterer Kolleginnen, die in einen Plausch vertieft zu sein scheinen, statt sich um ihren Bingo-Bogen zu kümmern.

Mrs Dawson wendet sich ebenfalls ab. Unschlüssig stehe ich mitten im Konferenzraum, trete von einem Fuß auf den anderen und lasse den Blick über meine neuen Kolleginnen und Kollegen schweifen.

Wen von ihnen soll ich ansprechen? Mein Herz trommelt einen nervösen Takt. Die Frau im Hosenanzug, die am Fensterbrett lehnt und sich mit einem hochgewachsenen Mann unterhält, sieht nett aus.

»Hey!« Ich zucke zusammen, als ich den glatzköpfigen Mann neben mir entdecke. »Ich bin Alfie. Hast du noch offene Punkte? Dann schieß los.«

Unwillkürlich frage ich mich, ob er wohl einen Handstand hinkriegen würde. Wahrscheinlich eher nicht.

»Oh, hey, Alfie«, erwidere ich, vermeide es aber, ihm in die Augen zu sehen. Stattdessen starre ich auf den Zettel in meiner Hand. »Ich bin Josie. Hast du zufällig ...« Hektisch überfliege ich die Fragen.

Nein, ich werde ganz sicher keinen fremden Mann um die Fünfzig fragen, ob er früher gerne im Sandkasten Kuchen gebacken hat oder mit den Ohren wackeln kann.

»Ja?«, hakt er nach und runzelt die Stirn.

Endlich entdecke ich eine unverfängliche Frage. »Hast du mehr als drei Geschwister?«

»Oh, nein, ich habe nur eine Schwester. Sie wohnt mit ihrer Familie in Cornwall. Da komm ich auch her, weißt du? Bin aber seit 2005 hier in London. Extra für die *London Lens* hergezogen. Ist einfach das beste Magazin der Welt.«

Ich zwinge mich, ihn anzusehen und lächle. »Cool!« Das ist das Einzige, was mir dazu einfällt.

Mein Gott, wenn das so weitergeht, werden mich später alle entweder für dumm oder für unglaublich überheblich halten. Dabei meine ich es wirklich nicht böse. Smalltalk befindet sich für mich nur gemeinsam mit Stechmücken und Oliven unter den Top drei der Dinge, die wohl direkt aus der Hölle in unsere Welt herübergeschwappt sein müssen.

Wehmütig schaue ich zu Alice, die sich mit ausladenden Gesten mit den anderen Kolleginnen unterhält und alle dabei zum Lachen bringt. Warum fällt ihr das so leicht?

Ich muss mich unbedingt zusammenreißen und auch ein bisschen lockerer werden. Einfach das tun, was sie auch macht. So schwer kann das ja nicht sein. Alle hier sind unglaublich nett und niemand wird mich rausmobben wollen, selbst wenn ich ein bisschen herumstottere. Eigentlich kann ich nichts falsch machen. Außer mit dem, was ich nicht tue ...

»Und du? Hast du Geschwister?« Alfies halbherziger Versuch, mich aus der Reserve zu locken, hilft leider nicht wirklich weiter.

»Nee, ich ...«

»Bingo!«, ruft Alice plötzlich quer durch den Raum und reckt triumphierend die Faust in die Luft.

Ich atme auf. Alfie macht einen Schritt zurück und scheint unser Gespräch ebenfalls als beendet anzusehen.

»Dann haben wir wohl unsere Gewinnerin. Herzlichen Glückwunsch, Alice!« Mrs Dawson zieht ein Päckchen mit einer goldenen Schleife aus ihrer Aktentasche und überreicht es Alice.

Diese deutet eine Verbeugung an, öffnet es aber nicht, sondern legt es beiseite.

»Damit wären wir mit unserer kleinen Kennenlernrunde auch schon am Ende. Ich wünsche euch allen einen erfolgreichen und stressfreien Wochenstart. Und Alice, Josie, Alex und Rachel ... ihr bleibt natürlich erstmal hier.«

Die anderen applaudieren, als hätte Mrs Dawson gerade verkündet, dass alle eine Gehaltserhöhung bekommen. Ich beuge mich dem Gruppenzwang und steige mit ein.

Während die meisten aus dem Raum strömen, setze ich mich neben Alice ans vordere Ende des Konferenztisches. Gegenüber von uns nehmen eine Kollegin und ein Kollege Platz, die ich auf Mitte Dreißig schätze. Das dürften wohl Alex und Rachel sein. Rachels ehrliches Lächeln ist mir sofort sympathisch.

Auch wenn dieses Kennenlern-Bingo ein furchtbarer Einstieg in meinen ersten Arbeitstag war, kann ich es kaum erwarten, endlich meinen Aufgabenbereich zugeteilt zu bekommen. Alleine der Gedanke daran, wie viele Bewerbungen aus aller Welt die *London Lens* für ihre Volontariatsstellen erhalten hat, erfüllt mich mit Ehrfurcht und Stolz zugleich.

Unter all diesen Menschen haben sie mich ausgewählt. In schlaflosen Nächten habe ich mir den Kopf darüber zerbrochen, was sie in mir gesehen haben. Waren es nur meine guten Noten im Studium oder haben sie meine Artikel überzeugt?

Aber egal, was es war: Nun habe ich endlich die Möglichkeit, all das umzusetzen, wovon ich in den letzten Jahren geträumt habe. Nicht wie in meinen bisherigen Praktika langweilige Lifestyle-Berichte über die neueste Haarfarbe einer drittklassigen TV-Moderatorin oder einen Auffahrunfall auf der Albany Street schreiben, sondern Artikel, die etwas verändern. Recherchen, die mich herausfordern. Auch wenn Mrs Dawson mich sicher nicht direkt auf einen eigenen Investigativfall loslässt, kann ich es kaum erwarten, meinen neuen Kollegen über die Schulter zu sehen, alle Abläufe kennenzulernen und dabei meine eigenen Techniken zu perfektionieren.

Mrs Dawson setzt sich ans Kopfende, wirft einen Blick in die drei Tassen vor ihr und schlürft die Reste aus dem einzigen Cappuccino, von dem noch mehr als Milchschaum übrig ist. »Alex und Rachel werden euch durch eure ersten Wochen in der Redaktion begleiten. Sie zeigen euch die Mechanismen, teilen euch eure Aufgaben zu und sind eure Ansprechpartner für alles.«

Rachel nickt. »Wenn ihr Fragen habt oder Hilfe braucht, scheut euch nicht, zu uns zu kommen. Ich weiß noch ziemlich gut, wie es sich angefühlt hat, neu zu sein. Damals dachte ich, ich muss alles auf Anhieb perfekt hinkriegen, bevor ich es jemandem zeige. Aber diesen Anspruch hat hier niemand an euch. Wir sind ein Team, okay?«

Ihre ruhige Stimme und die lieben Worte schaffen es tatsächlich, mir einen Teil meiner Anspannung zu nehmen.

Ich bezweifle zwar, dass ich es über mich bringen würde, sie oder Alex um Hilfe zu bitten, aber alleine das Wissen, dass ich es könnte, beweist mir erneut, dass ich mit meiner Bewerbung bei der *London Lens* alles richtig gemacht habe.

Alice tippt unruhig mit den blauen Fingernägeln auf die Tischplatte und wendet sich Mrs Dawson zu. »Klingt super. Aber was ist jetzt mit den Arbeitsbereichen, von denen du vorhin gesprochen hast?«

Mrs Dawson grinst. »Du kannst es wohl gar nicht erwarten loszulegen, hm?« Sie beugt sich vor und lässt den Blick zwischen Alice und mir hin und her schweifen.

Mein Herz beschleunigt seinen Takt. Schade. So leicht lässt sich meine Nervosität wohl doch nicht verscheuchen. Aber das liegt nicht nur an mir, oder? Alice ist sicher genauso aufgeregt, endlich zu erfahren, was sie hier in den nächsten Monaten erwarten wird.

»Du hast in deinem Bewerbungsgespräch so begeistert erzählt, wie spannend du die Geschichte Londons findest und dass du erstmal diese Führung durch die Food-Szene gemacht hast. Also habe ich dir eine Stelle im Kultur-Team eingerichtet. Du wirst

Alex und seine Kollegen unterstützen, den neuesten Stoff zu finden und möglichst publikumswirksam aufzubereiten. Gerade sind sie an einem Skandal rund um einen Handelsring mit gefälschten Kunstwerken dran. Wäre das was für dich?»

Alice strahlt breiter als die Morgensonne, die ihre Strahlen so hell durch die Glasfront wirft, dass ich die Augen zusammenkneifen muss, wenn ich Mrs Dawson ansehe. »Mega! Ich meine ... vielen Dank. Das ist genau das, was ich mir gewünscht habe.«

Ich kann es nicht mehr abwarten. Was hat sie für mich geplant? Im Kopf gehe ich das Bewerbungsgespräch durch. Abgesehen von ihren Ermutigungen, doch etwas mehr von mir zu erzählen und mehr aus mir herauszukommen, erinnere ich mich jedoch an wenig. Erst recht nicht daran, über meine Interessen gesprochen zu haben.

Sofort bereue ich es. So kann sie überhaupt nicht wissen, wofür ich brenne. Allerdings scheint sie ein feines Gespür für Menschen zu haben. Vielleicht hat sie also trotzdem etwas gefunden, wo ich gut hineinpasse.

»Und für dich, Josie, habe ich eine ganz besondere Aufgabe.« Oh Gott. »Deine ruhige und besonnene Art hat mir gleich gezeigt, dass du damit umzugehen weißt. Du erhältst von mir eine Aufgabe mit viel Verantwortung. Aber auch eine, bei der du die Chance hast, etwas aus dir herauszukommen und deine Persönlichkeit zu zeigen.«

Ich beiße mir auf die Unterlippe. Das geht in eine ganz falsche Richtung. Ob es unhöflich ist, jetzt schon abzulehnen? Und ... kann ich überhaupt ablehnen?

»Du wirst in unserem Social-Media-Team einsteigen und unsere Online-Auftritte bei Instagram und Tiktok gestalten. Ist das nicht eine wunderbar kreative Aufgabe?«

Zumindest kann ich mir nun sicher sein, dass sich im Vorfeld niemand die Mühe gemacht hat, mich zu googeln. Dann wüsste sie vermutlich, dass ich auf meinen Social-Media-Profilen noch nie etwas gepostet habe, sondern sie nur benutze, um andere zu

stalken und auf dem neuesten Stand zu bleiben. Und sogar daran scheitere ich manchmal. Wie kommt sie darauf, ich wäre gut darin, Social-Media-Content zu erstellen?

Allerdings sollte ich nicht gleich so negativ an die Sache herangehen. Sicher gibt es auch dabei Aufgaben, die mir Spaß machen. Das heißt ja nicht gleich, dass ich mich vor die Kamera stellen und vor tausenden Zuschauern live gehen muss.

Zögerlich nicke ich. »Ich habe ehrlich gesagt keine Erfahrung mit Content Management. Aber das ist wohl ein Bereich, den man heutzutage beherrschen sollte.«

»Ganz genau. Deswegen wird dich Rachel etwas an die Hand nehmen und dir zeigen, worauf wir bei unserer Onlinepräsenz Wert legen.«

Ich werfe einen Blick zu Alice, die einen Kugelschreiber zwischen ihren Fingern hindurchwandern lässt und gedankenverloren darauf starrt. Sie sieht plötzlich gar nicht mehr so unbeschwert und glücklich aus.

Ich wittere eine Chance für uns beide. Außerdem will ich es mir gerade mit ihr nicht gleich am ersten Tag verscherzen. Es wäre viel schöner, jemanden in der Redaktion zu haben, mit dem ich mich auf Augenhöhe austauschen kann, ohne Angst haben zu müssen, mich mit dummen Fragen zu blamieren.

»Ist das für dich auch okay so?«

Sie zuckt kaum merklich zusammen und reißt den Kopf herum.

Ihr Stirnrunzeln verunsichert mich sofort. Dennoch spreche ich weiter. »Ich meine, du siehst aus, als würdest du dich mit Social Media auskennen ... wenn du lieber meinen Bereich übernehmen würdest, können wir sicher auch tauschen.«

»Ach, das ist total süß, dass du dir Gedanken machst, aber ich bin mit meinem Bereich sehr glücklich.«

»Und es ist ja auch nicht für immer«, erwidert Mrs Dawson. »Es sind nur die ersten drei Monate. Danach tauscht ihr durch, schnuppert auch mal in andere Teams. Ihr werdet alles ausprobieren können, was euch interessiert, keine Sorge.«



Sie greift erneut nach einer der Cappuccino-Tassen und setzt sie an die Lippen. Allerdings fließt wohl nichts mehr heraus. Seufzend stellt sie die Tasse wieder ab und scheint ihren akuten Koffeinmangel als Grund zu sehen, das Gespräch zu beenden.

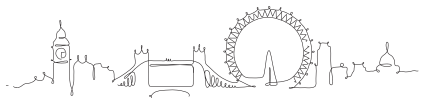
»Dann ist soweit alles klar, oder?«

Abgesehen davon, dass ich bis auf ein mulmiges Gefühl im Bauch nicht viel aus diesem Gespräch mitgenommen habe, ja. Ich weiß immer noch nicht, was mich erwartet. Nur was mich definitiv nicht erwartet: Coole Recherchen, die sich nicht nur auf den Schreibtisch begrenzen, spannende Artikel schreiben und tagelang im Sog eines aufregenden Investigativfalls versinken. Stattdessen fühlt es sich an, als hätte Mrs Dawson mir verkündet, in der Kantine ein Jahr lang nur die aufgewärmten Reste der anderen vorgesetzt zu bekommen.

Aber ich darf den Kopf nicht schon am ersten Tag in den Sand stecken.

»Wir werden schon irgendwie reinkommen«, antwortet Alice.

Das genügt Mrs Dawson offenbar. Sie steht auf und nickt uns nochmal aufmunternd zu. »Das werdet ihr, da bin ich mir sicher. Und damit nochmal herzlich willkommen bei *London Lens*.«



## 2. KAPITEL

# Ryan

Der Fahrer öffnet mir die Tür. Instinktiv kneife ich die Augen zusammen, als das Blitzlichtgewitter über mich hereinbricht. Verdammte, ist das hell! Ich zwing mich, die Augen wieder aufzureißen, setze das Zahnpastalächeln auf, das Harold mir beigebracht hat und springe aus dem weißen Jaguar.

Sofort wird es dunkler. Nicht, dass meine Augen sich so schnell an die Blitze gewöhnt hätten. Die Reporter scheinen nur bemerkt zu haben, wen sie vor sich haben. Oder eher das Gegenteil davon – dass sie keinen blassen Schimmer haben, wer dieser herausgeputzte Kerl im königsblauen Smoking sein soll.

Ihren Gesichtern nach zu urteilen tippen die meisten wohl auf ein verwöhntes Millionärssöhnchen. So leicht lasse ich mich aber nicht beirren. Ich setze ihrer Enttäuschung ein freundliches Nicken entgegen, warte, bis Nick hinter mir vom Rücksitz gerobbt ist und wünsche den Fotografen einen guten Abend, während ich langsam den roten Teppich entlangschreite.

So unangenehm. Was hat Harold sich nur dabei gedacht, nicht nur für diese Premiere, sondern auch für den anschließenden Empfang zuzusagen, ohne mich vorher zu fragen? Ich hätte ihm gleich verraten können, wie das enden wird.

Zwei einzelne Kameras blitzen auf.

»Ryan! Mr Morley, hier drüben! Würden Sie mir eine Frage beantworten?«

Halleluja. Ich muss mich beherrschen, mir meine Erleichterung nicht anmerken zu lassen. So wird dieser Auftritt immerhin kein kompletter Reinfall werden.

Ich bleibe vor der Reporterin im schicken, weißen Kleid stehen. Das plüschige Mikrofon, das sie in der Hand hält, erinnert mich an einen Staubwedel.

»Natürlich! Wie kann ich Ihnen helfen?«, frage ich so charmant wie möglich.

»Wie haben Sie den Film erlebt?«

Optimal. Darüber könnte ich stundenlang reden. »Ich fand die Umsetzung wirklich gelungen. Im Vorfeld habe ich mich ja schon über Wochen intensiv mit dem Fall befasst. Deswegen kann ich sagen, dass sich sowohl die Darstellung des Täters als auch die der Opfer sehr nah an den realen Personen bewegt hat. Dadurch war die Atmosphäre so dicht, so erschreckend und gleichzeitig faszinierend, dass ich zwischendurch sogar vergessen habe, dass

ich hier einen inszenierten Film ansehe und nicht das echte Geschehen mitverfolge.«

»Also würden Sie den Film Ihren Fans weiterempfehlen?«

»Definitiv. Ich werde in den nächsten Tagen auch noch eine ausführliche Filmreview hochladen.«

Ich suche ihre Kleidung und ihr Mikro nach einem Hinweis ab, kann aber nichts entdecken, das mir verrät, für wen sie arbeitet. Egal. Hoffentlich sendet sie das einfach und erreicht wenigstens ein paar Leute damit.

»Und ... stimmt es, was man sich erzählt?«

Diese Frage kann nichts Gutes bedeuten. Aber ich weiß nicht genau, worauf sie anspielt. »Was erzählt man sich denn?«, frage ich so höflich, wie es nur möglich ist.

»Dass Sie und Katie ein Paar sind?«

Was ... Ich brauche einen Moment zu lange, um auf diese absolut bescheuerte Frage zu reagieren.

»Ich ... nein ... natürlich nicht!«, rufe ich eine Spur zu laut und versuche, es mit einem Lachen zu überspielen, das jedoch so künstlich klingt, dass ich sofort verstumme.

Irritiert runzelt sie die Stirn. Hoffentlich interpretiert sie mein Gestottere nicht falsch.

Während meine Wangen zu glühen beginnen, füge ich hinzu: »Ich bin Katie vor ein paar Wochen zum ersten und einzigen Mal bei einer Gala begegnet. Wir haben ungefähr fünf Sätze miteinander ausgetauscht.« Wie kommt sie überhaupt auf die Idee?

»Ach so.« Sie sieht enttäuscht aus und lässt das Mikrofon sinken. »Das wars dann auch schon. Danke für Ihre Zeit!«

Ich wende mich ab und laufe weiter, um die Hitze in meinen Wangen zurückzudrängen.

»Alter, was war das denn?«, zischt Nick von hinten.

»Diese Frage? Ach, ... du weißt doch, wie das läuft. Jeder will die neueste Schlagzeile entdecken.«

»Aber was soll sowas denn? Versuchen die wirklich, dir mit jeder Person, mit der du mal zufällig auf einem Foto zu sehen bist,

eine Lovestory anzudichten?«

Ich zucke nur mit den Schultern. »Vermutlich. Laut Inside London bin ich ja sogar mit Katie verlobt.«

»Welche Katie überhaupt? Katie Benson? Dieses Model?«

»Ich hätte auch noch eine Frage.« Ein großgewachsener Reporter schiebt sich zwischen den anderen nach vorne und hält mir sein kleines Diktiergerät unter die Nase.

»Woher kennt man Sie denn?«

Enttäuschung flutet meine Adern. Die einzige Frage, von der ich gehofft habe, sie heute nicht gestellt zu bekommen. Ich hätte wirklich lieber zuhause bleiben, mich mit Chips und Cola ins Studio verziehen und für den neuen Fall weiter recherchieren sollen ...

»Mein True-Crime-Podcast, *Secrets in the Silence*, wird auf der ganzen Welt gestreamt. Deswegen bin ich kurz davor, die 1-Million-Follower-Marke bei Instagram zu knacken.«

»Also schon wieder einer von diesen Influencern«, murmelt der Reporter und drückt einen Knopf an seinem Diktiergerät.

Er kann nicht wissen, dass er damit einen wunden Punkt trifft. Ich atme tief durch und versuche die Worte, die mir auf der Zunge liegen, herunterzuschlucken.

Als hätte ich das jemals hingekriegt.

»Definiert sich ein Influencer nicht eher dadurch, dass er vor allem durch seine auffallende Persönlichkeit bekannt ist und nichts weiter macht, als Social-Media-Content zu produzieren?«

Der Reporter blinzelt irritiert. »Also genau das, was Sie mir gerade erzählt haben.«

Ich lächle und schüttle den Kopf. »Das wird leider oft verwechselt. Aber nein. Die Leute folgen mir auf den sozialen Medien, weil sie meinen Podcast mögen. Und in diesem Podcast steckt richtig viel Arbeit. Ich recherchiere teilweise wochenlang, bereite die Fälle akribisch auf und dann ...«

»Ist gut, Junge. Hab schon verstanden.«

Bevor ich noch etwas erwidern kann, dreht er sich wieder um

und verschwindet zwischen den anderen Journalisten. Voller Verständnislosigkeit und Frust sehe ich ihm hinterher.

Nick zieht mich sanft am Arm. »Komm, lass den einfach. Hilft doch nix.« Wie recht er damit hat.

Niemand hält uns mehr auf, während wir den Rest des roten Teppichs überqueren und in die große Galahalle treten.

Lautes Stimmengewirr empfängt uns. Unschlüssig bleibe ich stehen und sehe mich um. Obwohl ich nicht genau weiß, wo ich hingehen soll, erkenne ich sofort, dass es sich gelohnt hat, hierherzukommen.

Die prunkvollen Kronleuchter an der hohen Decke, die jemand mit einem Kran hochgehoben haben muss, bilden einen beeindruckenden Kontrast zum modern gestalteten Empfangsbereich. Ich entscheide mich für einen der äußeren Stehtische, von dem aus ich gut beobachten kann, wer sich hier noch so herumtreibt, ohne selbst auf dem Präsentierteller zu sitzen. Erst jetzt fällt mir die seichte Musik auf, die die unzähligen Gespräche leise untermalt.

Vorsichtig ziehe ich mein Handy ein Stück weit aus der Anzugtasche. Kein verpasster Anruf, keine neue Nachricht. Trotzdem nehme ich es heraus und schieße ein paar Fotos für meine Instagramstory, bevor ich es wieder verschwinden lasse.

Nick steht mir gegenüber, zieht die lächerlich kleine Fliege an seinem Kragen zurecht und streicht sich eine blonde Strähne aus der Stirn. »Puh, ich könnte langsam echt was zu Futtern vertragen.«

Wie auf Kommando taucht ein junger Mann in einem schwarzen Anzug neben ihm auf und hält ein Tablett zwischen uns. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich behaupten, er hätte sich gerade erst neben uns materialisiert.

»Canapés?«, fragt er.

Ich muss nicht lange überlegen. Beim Anblick der kleinen Häppchen zieht sich mein Magen sehnsüchtig zusammen.

Nick greift nach etwas, das wie ein Mini-Yorkshire-Pudding aussieht, und einem Garnelenspieß. Der Kellner stoppt ihn jedoch und drückt ihm zuerst ein Tuch in die Hand.

Ich lasse mir ebenfalls eines reichen, um bei den Roastbeef-Röllchen und den Gläschen mit Minilöffel und einer seltsamen, rosafarbenen Creme zuzuschlagen – die Avocadostückchen darauf wirken zu verlockend.

In weiser Vorausahnung lege ich erst mal beides auf dem Tuch auf dem Tisch ab. Nick dagegen hat den Mund voller Garnelen, als eine weitere Kellnerin herbeieilt und uns eine Auswahl an Drinks von ihrem Tablett anbietet. Während Nick sich den Champagner nicht entgehen lässt, bleibe ich bei der alkoholfreien Variante. Irgendwas mit Minze und Limette. Heute ist es wichtig, einen kühlen Kopf zu bewahren.

»Hast du schon jemanden entdeckt?«, flüstere ich, als die Bedienungen sich zum nächsten Tisch aufgemacht haben.

»Ich? Wie denn? Alles, was ich sehe, ist dieses seltsame Gemälde hinter dir – und natürlich das wunderbarste Kunstwerk überhaupt – dein zauberhaftes Antlitz.«

Ich überlege kurz, eine Avocadospalte nach ihm zu werfen, erinnere mich aber rechtzeitig daran, wo wir gerade sind. Außerdem wäre es viel zu schade, diese perfekt gereifte Avocado wegen ihm zu verschwenden.

Wozu habe ich ihn eigentlich gecoachert?

»Hätte ja sein können, dass du beim Reingehen nicht nur Frauen auf den Hintern geguckt hast«, erwidere ich grinsend.

»Sorry, da muss ich dich leider enttäuschen. Aber es war jedenfalls kein Hintern dabei, den ich kenne.«

Ich lasse den Blick an ihm vorbei durch die Halle schweifen. Prominente tummeln sich hier viele. Die Schauspielerin, die im Film eben noch auf brutalste Weise ermordet wurde, ein Lokalpolitiker und zwei alternde Popstars. Aber niemand, der mir helfen könnte. Und erst recht nicht Mr Reid. Ganz toll.

»Zieh doch nicht so ein Gesicht«, sagt Nick und schneidet eine Grimasse.

»Das sagst du so leicht«, murmele ich und stochere mit dem Löffel in der rosa Pampe herum. »Du bist nicht derjenige, der

bald auf der Straße sitzt.«

»Übertreib nicht.«

Ich seufze. Mein Appetit ist verpufft. »Hab ich aber leider schon.« Und das nicht gerade wenig.

Um genau zu sein, könnte dieses blöde Penthouse-Apartment die dümmste Entscheidung meines Lebens gewesen sein. Und außer meinem Dad, der sowieso grundsätzlich gegen alles ist, was ich tue und damit schon lange seine Glaubwürdigkeit verspielt hat, hat nicht mal jemand versucht, mich aufzuhalten.

Mein ganzes Vermögen steckt in dieser Bude. Wenn es so weiter geht und nicht bald neue Werbedeals reinkommen, kann ich sie nicht mal mehr halten. Alles umsonst. Die wochenlange Arbeit beim Einrichten und Umziehen, all die Hoffnungen und Träume. Das schöne neue Studio, in dem ich so viel entspannter arbeiten kann als zuvor in meinem WG-Zimmer ... alles weg.

Nervös ziehe ich mein Smartphone aus der Anzugtasche und checke erst meine Nachrichten, dann meinen Instagram-Account. Einige Verlinkungen sind in der letzten Stunde neu dazugekommen.

»Leg das doch mal weg. Wenigstens hier!«, sagt Nick und seufzt.

»Gleich. Ich muss nur noch kurz was nachschauen.«

Doch bevor ich mir die Verlinkungen ansehen kann, verpasst mir Nick unter dem Tisch einen Tritt.

»Reid auf vier Uhr!«

»Da hinten?« Ich deute mit dem Daumen über die Schulter zur Mauer. »Er sieht zwar schon aus wie ein Geist, aber durch Wände gehen kann er soweit ich weiß trotzdem noch n...« Ich verstumme schlagartig, als Mr Reid tatsächlich in meinem Augenwinkel auftaucht. Allerdings aus der anderen Richtung. Eilig lasse ich das Smartphone zurück in die Tasche gleiten.

»Dein zehn Uhr, du Vollidiot!«, presst Nick leise zwischen den Zähnen hervor, während er schon ein unverfängliches Lächeln aufgesetzt hat.

Immerhin scheint Mr Reid nicht gehört zu haben, was ich über ihn gesagt habe. Er bleibt zwischen Nick und mir stehen und ergreift meine Hand sofort, als ich sie ihm entgegenstrecke. So muss sich der Händedruck eines Skeletts anfühlen. Wenn es so weitergeht, kann er bald vielleicht doch durch Wände laufen.

»Guten Abend, Mr Reid. Wie schön, Sie hier zu treffen!«

»Mr Morley ... darf ich Ihnen meine Frau vorstellen?«

Er streckt die Hand nach hinten und zieht eine Dame in einem rosa Kostüm an seine Seite. Zu meiner Überraschung ist sie mindestens genauso alt wie er und nicht dreißig bis fünfzig Jahre jünger.

Freundlich lächle ihr zu. »Schön, Sie kennenzulernen, Ma'am!«

Sie mustert mich mit unverwandter Miene. »Ja«, sagt sie nur.

Wahrscheinlich hat das nichts zu bedeuten. Vielleicht ist sie nur ein bisschen wortkarg. Trotzdem werden meine Handflächen sofort feucht. Gibt es ein Problem? Weiß sie mehr als ich?

Ich will ihnen gerade Nick vorstellen, als Mr Reid sich an ihn wendet. »Würden Sie uns einen Moment alleine lassen?«

»Oh, er gehört zu mir. Das ist mein bester Freund, er kann ruhig hierbleiben«, sage ich schnell, doch Mr Reid sieht mich an, als hätte ich gerade darauf bestanden, für den nächsten Werbedeal mit Kamelen statt mit Pfund bezahlt zu werden.

»Passt schon, ich hol mir einfach noch ein paar Häppchen«, sagt Nick, presst die Lippen aufeinander und ist verschwunden, bevor ich etwas erwidern kann.

Mr Reid tritt an seine Stelle, legt die Unterarme auf dem Stehtisch ab und faltet die Hände. Mein Magen grummelt – aber nicht vor Hunger. Irgendwas liegt hier in der Luft.

»Wie geht es Ihnen, Mr Morley? Haben Sie die Premiere genossen?«

Am liebsten würde ich seine Frage einfach ignorieren und ihn ganz direkt fragen, was los ist. Aber das wäre verdammt unhöflich. »Ja, ich fand die Umsetzung wirkli-«

»Schön, schön. Hören Sie...« Mr Reid zieht sich mit fahrigen Bewegungen die weißen Hemdsärmel, die unter seinem Jackett

hervorblitzen, zurecht, »ich habe in den letzten Tagen immer wieder darüber nachgedacht, Sie telefonisch zu kontaktieren. Allerdings gibt es gewisse Punkte, die man lieber persönlich, von Angesicht zu Angesicht besprechen sollte. Deswegen habe ich gehofft, Sie heute hier anzutreffen.«

Oh Gott. »Wenn es um die Kampagne für die neuen Uhren geht ... ich weiß, es war vielleicht nicht die eleganteste Idee, sie zu bewerben, indem man die Robustheit testet und mit dem Auto drüberfährt, aber das Feedback der Zuschauer wa-«

»Darum geht es nicht, Mr Morley.« Er sieht mich über den dünnen Rand seiner Brille hinweg streng an.

Einen Moment lang fühle ich mich an meine Schulzeit zurück-erinnert, als mein Chemielehrer mir vor der ganzen Klasse gesagt hat, ich sei begriffsstutziger als ein Stück Toast. Nur weil ich nie zugehört und lieber heimlich unter dem Tisch Krimis gelesen habe, statt Geschwindigkeiten und Energie zu berechnen.

Ich erschauere, versuche aber, weiterhin positiv zu wirken. »Worum denn dann?«

»Die Statistiken unserer letzten drei gemeinsamen Kampagnen haben gezeigt, dass die Konversionsrate um achtzig Prozent zurückgegangen ist.«

»Das heißt, es kaufen achtzig Prozent weniger Leute den Schmuck, nachdem sie meine Werbung gesehen haben, als früher?«

»Genau. Sie bringen viele Menschen auf unsere Website. Aber Geld ausgeben will dort keiner.«

Ich schlucke. Das ist ganz und gar nicht gut.

Werbung ist noch nie mein Ding gewesen. Ich will meine Zuschauer unterhalten, nicht ausnehmen. Deswegen würde ich es nie übers Herz bringen, für etwas zu werben, hinter dem ich nicht zu hundert Prozent stehe.

Mr Reid ist mit seinem Unternehmen mein Hauptsponsor. Ich bin nicht der größte Schmuck-Fan, aber sogar ich muss zugeben, dass er schöne und hochwertige Teile in seinen Kollektionen

hat, die ich ohne schlechtes Gewissen weiterempfehlen kann. Im Gegensatz zu den Produkten der meisten anderen Kooperationsanfragen, die so reinkommen. Wenn meine Einnahmen über ihn jetzt auch noch sinken, kann ich mir gleich einen schönen Schlafplatz unter einer Brücke suchen.

»Woher könnte das kommen? Was kann ich verbessern, damit die Zahlen wieder nach oben gehen?«

Mr Reid wechselt einen Blick mit seiner Frau. Sie nickt.

Ich muss gegen das Pochen in meiner Magengegend ankämpfen.

»Das kann vielfältige Ursachen haben. Übersättigung der Zielgruppe zum Beispiel. Wir müssen aber auch in Betracht ziehen, dass wir mit Ihnen vielleicht einfach an der Zielgruppe vorbeiberwerbten. Ihr Publikum ist größtenteils ja noch sehr jung. Vielleicht funktionieren diese sozialen Medien für uns überhaupt nicht.«

Ärger braut sich in mir zusammen. Woher will er das so genau wissen? Ich bin der Einzige, der die genauen Statistiken meiner Kanäle kennt.

»Vielleicht liegt es auch einfach an der Art, wie Sie die Produkte bewerben. So oder so ...« Er kratzt sich an der Nase und starrt einen Moment auf das Champagnerglas vor sich, bevor er mir wieder in die Augen sieht. »... es ist eine Veränderung notwendig. Und die einzig logische Konsequenz ist für uns leider, dass wir uns von Ihnen als Werbepartner trennen und die Kooperation beenden.«

Ich suche in seiner Miene etwas, das mir verraten könnte, dass er nur einen Scherz gemacht hat. Doch da ist nichts. Kein Zucken, kein verstecktes Grinsen. Nur diese Härte, die seine Mundwinkel umspielt.

»Jetzt sofort? Einfach so?«, frage ich leise, weil das alles ist, was mir einfällt.

»Nun, einfach so kann man das wirklich nicht nennen. Aber ja, ab sofort.«

Langsam sickert die Bedeutung seiner Worte in mein Bewusstsein. Verdammter Mist! Mein Kopf rattert auf Hochtouren. Es muss einen Weg geben, das zu verhindern. Ihn umzustimmen.

All die Jahre Arbeit ... umsonst. Ich will nicht schon wieder umziehen. Kein Equipment verkaufen. Mir keinen 9 to 5 Job suchen, in dem mein Hirnschmalz jeden Tag ein bisschen mehr eintrocknet, bis ich nicht mehr kreativ sein kann, nichts mehr spüre.

»Es tut mir leid. Ich hoffe, Sie verstehen unsere Entscheidung.«

Mr Reid sieht kein bisschen so aus, als würde es ihm leidtun. Dafür sieht er so aus, als wäre das Gespräch für ihn beendet.

Und plötzlich verspüre ich keinen Drang mehr, mich dagegen zu wehren. Wenn er mich nicht mehr will, werde ich ihm nicht hinterherlaufen. Die Reichweite, die ich mir aufgebaut habe, hat dafür gesorgt, dass er auf mich zugekommen ist.

Warum sollte sowas also nicht nochmal passieren? Dafür muss ich nicht meine Würde begraben und ihm in den Arsch kriechen.

Es hat mich schon lange nicht mehr so viel Kraft gekostet, zu lächeln. »Nur bedingt. Aber ich akzeptiere sie.«

Ich fasse an mein Handgelenk und löse den Verschluss der goldenen Designeruhr.

Mr Reid schüttelt energisch den Kopf. »Nein, nicht doch. Die können Sie behalten.«

Unschlüssig starre ich auf mein Handgelenk. Ich habe diese Uhr geliebt. Noch vor einer Minute. Jetzt bin ich mir nicht mehr sicher, ob ich sie überhaupt noch haben will.

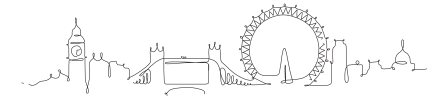
Allerdings könnte ich sie im Notfall verkaufen. Das würde mich durch ein, zwei Monate bringen.

Langsam drücke ich den Verschluss wieder zu.

Dann nicke ich. »Ich denke, die Formalia zum Auflösungsvertrag klären Sie besser mit Harold ... ich meine, Mr Holden. Vielen Dank, Mr Reid. Schönen Abend Ihnen beiden noch.«

Mit einem gezwungenen Lächeln hakt sich seine Frau bei ihm unter und zieht ihn vom Tisch.

Ich kann mich nicht entscheiden, ob ich weinen, schreien oder seinem Rücken den Mittelfinger zeigen soll. Aber ich reiße mich zusammen.



## 7. KAPITEL

# Josie

Als ich heute das Zimmer von Mrs White betrete, sind meine Füße leichter. Zwar klopf mein Herz immer noch ein wenig schneller als gewöhnlich, aber damit komme ich klar.

Verunsichert bleibe ich hinter der Tür stehen und räuspere mich.

Mrs White sieht von ihrem Schreibtisch auf. Ein warmes Lächeln breitet sich auf ihren Lippen aus, das meinen Herzschlag sofort ruhiger werden lässt.

»Guten Morgen, Ms Barnes. Oder Mahlzeit?« Sie wirft einen Blick auf die Uhr an der Wand über der Couch und winkt ab. »Nicht so wichtig. Kommen Sie rein!«

Ich schließe die Tür hinter mir und mache ein paar Schritte ins Zimmer hinein, während Mrs White sich ihr Klemmbrett und einen Kugelschreiber schnappt und um den Schreibtisch herumkommt.

»Setzen Sie sich.« Sie deutet auf die Couch. »Und wollen Sie diesmal etwas trinken? Wasser? Kaffee?«

»Gerade nicht, danke.« Ich komme ihrer Anweisung nach und lasse mich langsam in die weichen Polster sinken.

Mrs White nimmt mir gegenüber im Sessel Platz.

Mit einem Mal fällt mir auf, dass ich sie nicht begrüßt habe. Jetzt denkt sie sicher auch, dass ich total überheblich und unfreundlich bin. Ich rutsche noch etwas tiefer. Können mich die Polster nicht einfach verschlucken?

Seelenruhig gießt sie sich etwas aus der Wasserflasche auf dem Tisch ein. Ob ich etwas sagen soll? Aber was? Wo soll ich anfangen?

Zum Glück ergreift Mrs White das Wort. »Wie ist es Ihnen seit letzter Woche ergangen?«, fragt sie mit einer so warmen Stimme, dass es mir schwerfällt, zu glauben, dass sie mir die fehlende Begrüßung wirklich übelnimmt.

Ich denke kurz über ihre Frage nach. »Wie meinen Sie das?«

»Wie es Ihnen geht, was Sie beschäftigt hat, wie es mit der Situation von letzter Woche weiterging ... erzählen Sie mir einfach, was Ihnen in den Sinn kommt.«

Das waren zu viele Fragen auf einmal. Meine Gedanken ziehen sich zurück in ihr Schneckenhaus.

Mit einem Mal lastet unglaublicher Druck auf mir. Obwohl ich genau weiß, dass das Quatsch ist. Mrs White sieht mich geduldig an, mit diesem leichten Lächeln, das mir vermutlich klarmachen soll, dass ich alle Zeit der Welt habe.

Vor dem Termin habe ich mir alles im Kopf zurechtgelegt. Gestern Nacht habe ich die ganze Stunde schon im Kopf durchgespielt, immer wieder, und dabei ganz genau gewusst, was ich sagen will. Doch jetzt erscheint mir nichts bedeutend genug.

»Aber genau das ist das Problem«, sage ich deswegen schließlich.

»Was ist das Problem?«, hakt sie nach.

»Das Erzählen. Ich bin nicht besonders gut darin.«

»Müssen Sie auch nicht sein. Wir haben genug Zeit und wenn ich etwas nicht verstehe, kann ich ja nachfragen.«

»Nein, ich meine ... wenn Sie mich so fragen, was los war, was mich beschäftigt ... dann macht mein Kopf sofort dicht und mir fällt nichts mehr ein.«

Sie legt den Kopf schief. »Nur hier bei mir? Oder kennen Sie das auch aus anderen Situationen?«

Ich starre auf den kleinen Tisch zwischen uns und überlege. Eigentlich ist es immer so. Egal ob in der Uni, in der Redaktion oder auf Partys. Sobald ich etwas von mir erzählen soll, ist plötzlich nichts außer Watte in meinem Kopf. Besonders schlimm, wenn Ryan mir gegenübersteht ...

»Wenn ich so drüber nachdenke, kenne ich es eigentlich gar nicht anders. Es ist immer so. Ich rede sowieso nicht besonders viel. Ich bin eher die stille Zuhörerin.«

»Und warum bezeichnen Sie das als Problem?«

Ich schaue von der Tischplatte auf und runzle die Stirn. Was ist das denn für eine doofe Frage? »Ist das nicht offensichtlich?«

Mrs White lächelt. »Vielleicht. Ich würde es aber gerne von Ihnen hören. Mich interessiert Ihre Sicht auf die Dinge.«

»Okay. Na, weil ...« Ich stocke. Ja, warum eigentlich?

So dumm war die Frage wohl doch nicht.

Die Uhr über meinem Kopf tickt leise.

Ich denke an meinen letzten Arbeitstag mit Ryan. An all die Dinge, die ich ihm gerne gesagt, ihn gerne gefragt hätte.

»Weil in meinem Kopf so viel los ist. Viel mehr, als ich normalerweise rauslasse. Aber manchmal würde ich das doch gerne mit jemandem teilen. Vor allem mit den richtigen Menschen.« Habe ich das gerade wirklich ausgesprochen? Einfach so, ohne groß darüber nachzudenken?

Egal, ob es an Mrs Whites beruhigender Ausstrahlung, dem gemütlich eingerichteten Zimmer oder meiner eigenen Verzweiflung liegt, dass die Worte so ohne Weiteres aus mir herausgeflossen sind – innerlich juble ich deswegen.

»Das kann ich mir sehr gut vorstellen«, antwortet Mrs White und notiert lächelnd etwas auf ihrem Klemmbrett.

Zu gerne würde ich mich nach vorne beugen und einen Blick auf ihre Notizen werfen. Aber ich weiß, dass sie nicht für meine Augen bestimmt sind.

Sie lässt den Stift sinken und schaut wieder zu mir. »Gibt es denn Menschen, mit denen Sie Ihre Gedanken ungefiltert teilen?«

Ich nicke. »Ja. Leider nur wenige. Meine Eltern. Und meine beste Freundin. Aber die ist gerade in Chile.«

»Was ist bei Ihren Eltern und Ihrer besten Freundin anders? Warum erzählen Sie ihnen mehr als zum Beispiel anderen Freunden, Verwandten oder Kollegen?«

»Ist das nicht normal?«, frage ich. »Wäre doch komisch, wenn ich meinen Kollegen hier in der Redaktion genauso viel aus meinem Leben erzählen würde wie meinen Eltern?«

»Solche Begriffe wie normal oder unnormale spielen in diesen vier Wänden keine Rolle. Das ist kein gesunder Maßstab. Was ist schon normal? Jeder Mensch ist unterschiedlich in seinem Denken und Handeln, und das ist gut so.« Sie schmunzelt.

Das klingt aus ihrem Mund nicht wie ein Vorwurf.

Im Gegenteil. Ihre Worte erleichtern mich. Normalerweise hätte ich mich für meine offensichtlich falsche Wortwahl sofort entschuldigt. Gerade habe ich allerdings gar nicht das Bedürfnis danach.

»Aber um Ihre Frage zu beantworten: Es gibt verschiedene Typen. Und ich kenne durchaus Menschen, die Ihren Kolleginnen sogar mehr erzählen als ihren Familien. Angefangen damit, was sie zum Frühstück gegessen haben ... bis zu intimen Themen, wie zum Beispiel dem detaillierten Grund für ihren letzten Ehestreit. Manche Menschen erzählen sowas sogar Fremden, die sie im Bus treffen.«

Da hat sie Recht. Das ist der Typ Mensch, den ich gleichzeitig fürchte und beneide.

Ich schüttle den Kopf. »Das könnte ich nie. Nein, ich muss jemandem voll und ganz vertrauen, damit ich mich öffnen kann.«

»Das ist doch schon mal eine schöne Erkenntnis.« Die sie offensichtlich direkt auf ihrem Klemmbrett notiert.

Meine angespannten Muskeln lockern sich etwas. Das Lob tut gut. Ich bin auf dem richtigen Weg. Und sie scheint mich zu verstehen. Sie verurteilt mich nicht. Am liebsten würde ich ihr sagen, wie gut das tut, kann mich allerdings nicht dazu durchringen.

»Dann sollten wir auf jeden Fall noch herausfinden, warum das so ist, finden Sie nicht auch?«

Ich nicke.

»Wenn ich Sie richtig verstehe, würden Sie also auch gerne daran arbeiten, sich anderen besser öffnen zu können?«

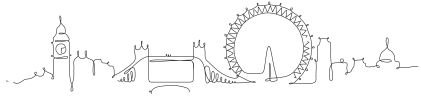
»Ja, das wäre schön.«

Ihre braunen Augen strahlen eine Zuversicht aus, die ich wie ein Schwamm in mir aufsauge.

»Ihr Ziel sollte nie sein, sich zu verbiegen. Das wollen wir hier nicht erreichen - und könnten es gar nicht dauerhaft. Aber ich verstehe Ihren Wunsch, Ihr Inneres ein wenig nach außen zu kehren. Das könnte auch ihren Sozialkontakten und ihrem beruflichen Werdegang zugutekommen. Und ich bin guter Dinge, dass Sie das in einem sinnvollen und gesunden Maße schaffen.« Mein Herz macht einen Hüpf. Sie legt das Klemmbrett ab und nimmt einen Schluck von ihrem Wasser. »Wie schon erwähnt würde ich dafür gerne zuerst mit Ihnen ein wenig nachforschen, woher Ihre Zurückhaltung überhaupt kommt. Und wenn wir diesen Punkt geknackt haben, können wir uns gemeinsam Wege und kleine Tricks überlegen, wie Sie mehr aus sich herauskommen können. Das wird alles etwas Zeit brauchen. Aber wenn Sie bereit sind, daran zu arbeiten, können Sie einiges erreichen. Was sagen Sie dazu?«

Meine Fingerspitzen kribbeln vor Aufregung und Vorfreude. »Das klingt wundervoll.«





## 10. KAPITEL

# Ryan

Das *Golden Rose* zu besuchen, hat sich selten so sehr wie nach Hause kommen angefühlt wie an diesem Abend. Mit jeder Stufe, die ich in den Keller hinunternehme, hellt sich meine Laune auf. Heute herzukommen, war die richtige Entscheidung. Da bin ich mir jetzt schon sicher.

Ich hüpfte die letzte Stufe runter und meine Füße versinken im ausgetretenen Vintage-Teppich. Leise Indie-Musik schallt aus dem Hauptraum in den engen Eingangsbereich. Himmlisch.

Lily steht hinter dem hölzernen Tresen am Eingang und beginnt sofort zu strahlen, als sie mich entdeckt. »Ryan! Lange nicht mehr gesehen!«

Sie tritt um den Tresen herum und breitet die Arme aus. Ich kann nicht anders, als zu grinsen und ihre herzliche Umarmung zu erwidern. »War im Stress.« Das ist nicht mal gelogen. »Aber jetzt komme ich hoffentlich wieder öfter her.« Das auch nicht. So leicht, wie mein Herz beim Anblick dieser Räume plötzlich schlägt, weiß ich, dass ich nicht mehr so lange darauf verzichten sollte.

»Ich dachte schon, du gehst uns fremd«, erwidert Lily, lässt mich wieder los und kehrt zu ihrem Platz zurück. »Diese neue Location in Camden wirbt jetzt auch mit Slams. Aber so richtig gehoben, ganz intellektuell, mit Champagner, begleitendem Fünf-Gänge-Menü und allem möglichen anderen Schickimicki-Kram.«

Ich muss lachen. »Und da siehst du mich? Zwischen Londons Prominenz bei Champagner und Kaviar?«

Sie lacht nicht mit. »Na ja, bei sowas sieht man dich online doch immer wieder.«

»Beruflich, klar. Aber das reicht mir dann auch. In meiner Freizeit bin ich viel lieber hier. Da muss ich nicht unter einer Krawatte ersticken oder die ganze Zeit aufpassen, nichts Falsches zu sagen. So schicke Veranstaltungen sind manchmal schon cool ... werden mit der Zeit aber auch anstrengend.«

Ich hole mein Portemonnaie aus der hinteren Tasche meiner Jeans und ziehe einen 10-Pfund-Schein hervor.

»Heute nur 8.«

Lily schiebt mir ein blaues Ticket rüber und öffnet die kleine Kasse unter dem Tresen.

»Passt schon«, erwidere ich und lege den Schein auf die Theke. »Der Rest ist für die Kaffeekasse.«

Lily grinst, beugt sich nach unten und hebt eine braune Flasche hoch. »Bierkasse, meinst du.«

»Was auch immer dich glücklich macht.« Schmunzelnd zucke ich mit den Schultern. »Kommst du dann auch mit rein? Soll ich dir einen Platz freihalten?«

Sie seufzt. »Ich denke eher nicht. Heute wird's wahrscheinlich ziemlich voll. Alle wollen diesen Neuen sehen, Shawn. Bin gespannt, was er draufhat, aber werde es mir wohl eher von hier aus anhören müssen.«

Schade. Mit Lily über die Texte zu quatschen macht immer mehr Spaß, als alleine zuzuhören. Aber ich habe nichts anderes erwartet. Sie schafft es nur selten, sich zu mir zu setzen.

Schritte poltern auf der Treppe und Gelächter dringt nach unten. Mehr Arbeit für Lily. Ich klopfe auf den Tresen. »Dann sehen wir uns später.«

»Viel Spaß!«

Ich schiebe den Vorhang beiseite und betrete den kleinen Gewölberaum. Die bunt zusammengewürfelten Stühle sind sauber aufgereiht und schon zur Hälfte gefüllt. Grüppchen sammeln sich an der Bar und neben den Stuhlreihen.

Mein Herz wechselt in einen trägeren Takt. Ich bin schon wieder der Einzige, der alleine hier ist.

Plötzlich taucht Josie in meinem Kopf auf. Ich bin so ein Idiot. Warum habe ich sie nicht einfach gefragt? Es hätte ihr sicher gefallen. Das *Golden Rose* ist eine Oase, ein Ort voller Liebe und Entschleunigung mitten im Londoner Großstadtdschungel. Niemand kann sich hier drin unwohl fühlen. Aber vielleicht hätte sie trotzdem nein gesagt.

Sie hat sowieso nichts gesagt. Als ich ihr erzählt habe, dass ich heute hier sein werde, hätte sie nachfragen können. Fragen, ob sie mitkommen kann. Aber sie hat die Gelegenheit nicht genutzt. Habe ich es nur blöd formuliert? Oder wollte sie einfach nicht?

Vielleicht kommt sie an einem anderen Tag her, mit einer anderen Begleitung. Jedenfalls nicht mit mir ...

Ich verdränge die Vorstellung von ihr und einem anderen Kerl und bahne mir meinen Weg zur Bar. Danach mache ich es mir mit einem Cider auf einem gepolsterten Stuhl in der hintersten Reihe bequem.

Ich werfe einen Blick auf die Uhr. Noch über zwanzig Minuten, bis es losgeht. Obwohl ich mir geschworen habe, es heute größtenteils in der Tasche zu lassen, ziehe ich mein Smartphone hervor. Es ist ja nichts dabei, sich ein bisschen die Wartezeit zu vertreiben. Immerhin bin ich alleine hier und hab gerade nichts Besseres zu tun.

Trotzdem zögere ich, Instagram zu öffnen. Obwohl mittlerweile nur noch ein paar Hasskommentare täglich auf meinem eigenen Account eintrudeln, habe ich gerade überhaupt keine Lust, damit konfrontiert zu werden. Sofort zieht sich eine eiskalte Gänsehaut von meinem Nacken aus hinunter.

Augen zu und durch.

So schnell ich kann, öffne ich Instagram, ignoriere die roten Benachrichtigungen und wechsele zu meinem zweiten, anonymen Account. Ich atme auf, als die Benachrichtigungen verschwinden und stattdessen nur ein Foto eines Krimis in meinem Feed auf-

taucht. Gedankenverloren scrolle ich immer weiter nach unten, durch die Posts befreundeter Influencer, News, True Crime, Buchempfehlungen und lustige Videos von Hunden. Dabei stoße ich auf einen neuen Kollegen, der zwar noch nicht viele Follower hat, dafür aber richtig cool gestaltete Posts. Könnte Konkurrenz werden. Unmöglich, ihn nicht auszuchecken.

Um mich herum werden die Lichter gedimmt und die Musik faded aus. Ich hebe kurz den Kopf. Die Moderatorin betritt die Bühne. Um mich herum applaudieren die Menschen. Aber das Intro ist bestimmt noch nicht so wichtig.

Ich muss nur noch kurz nachsehen, welche Fälle dieser Typ sich für den Anfang rausgepickt hat.

Als ich das nächste Mal nach vorne sehe, steht dort ein junger Mann mit Lederjacke und runder Brille und steckt schon mitten in seinem Text. Ich blinzele. Habe ich den Anfang echt einfach überhört?

Kopfschüttelnd drücke ich auf die Sperrtaste meines Handys und lasse es zurück in die Hosentasche wandern. Stattdessen umklammere ich meinen Cider.

Doch bevor ich meine Gedanken auf die Bühne fokussieren kann, klemmt der Typ sein Mikrofon zurück auf den Ständer. Schon wieder Applaus.

Verdammt. Ich bin hier, um abzuschalten. Um zuzuhören. Am Handy rumhängen kann ich zuhause auch. Ich gebe mir einen Ruck und zwingt mich, mich auf das Geschehen auf der Bühne zu konzentrieren.

Die nächste Slammerin ist wirklich gut. Sie schafft es, mit ihren Worten die buntesten Bilder zu malen und hat eine Ausstrahlung, die den ganzen Raum an ihren Lippen hängen lässt. Mit Metaphern, die mir im Traum nicht eingefallen wären, beschreibt sie die Straßen Londons und die Menschen, die sie täglich beschreiten. Meine linke Hosentasche vibriert. Harold? Nick? Oder vielleicht sogar ...

Meine Konzentration fliegt davon wie ein Heliumballon. Ich

muss kurz nachsehen, wer es ist. Sonst wird mir das keine Ruhe lassen.

Hektisch fummle ich das Handy aus der Tasche und halte es möglichst unauffällig hinter die Stuhllehne vor mir.

Meine Schultern sacken nach unten. Nur Nick. Der fragt, ob wir uns auf ein Bier treffen wollen.

Weil es echt unhöflich wäre, ihn mit falschen Hoffnungen warten zu lassen, antworte ich ihm, dass ich höchstens nach dem Slam noch ein Stündchen Zeit hätte.

Und plötzlich bin ich wieder auf Instagram. Applaus. Ich höre mit halbem Ohr zu, während ich scrolle. Nochmal Applaus.

Nein, verdammt!

Meine Finger verkrampfen sich um mein Smartphone. Das kann doch nicht wahr sein. Es kann doch nicht so schwer sein, das Handy einfach mal stecken zu lassen und zuzuhören. Genau deswegen bin ich doch hier. Um etwas anderes zu machen. Um abzuschalten. Und vielleicht sollte ich genau das tun. Fest entschlossen halte ich die Sperrtaste so lange gedrückt, bis das Symbol zum Ausschalten aufplopt. Ich bin beinahe überrascht, als es mir rot umrandet entgegenblinkt. Wahrscheinlich, weil ich es noch nie gesehen habe. Ich kann mich nicht erinnern, es jemals ausgeschaltet zu haben. Es war eigentlich nur aus, wenn es mal abgestürzt ist.

Das ist nicht normal, oder?

Meine Hände werden feucht. Eine Welle kalter Angst erfasst mich. Bestimmt schalten andere Menschen ihre Handys ab und zu aus. Oder wenigstens auf stumm. Damit sie nicht davon gestört werden.

Warum fühle ich mich mehr davon gestört, wenn es still bleibt? Wenn ich nicht sofort mitbekomme, wenn eine Nachricht reinkommt oder sich etwas Wichtiges auf Social Media tut? Eigentlich ist das doch komplett unwichtig.

Nicks Stimme taucht in meinem Hinterkopf auf. Du hast ein Problem, Mann. Sieh es endlich ein.

Ich atme tief ein und aus. Ein kleines vielleicht. Aber ich kann es hier und jetzt angehen. Wo sollte das besser funktionieren als im *Golden Rose*?

Ich drücke auf den rot umrandeten Button. Das Handy fährt runter. Der Bildschirm wird schwarz. Gut.

Schnell lasse ich es verschwinden. Ich brauche es nicht. Nicht jetzt, nicht hier. Aber irgendwas stimmt nicht. Die Worte des Slammers ziehen als leere Hülsen durch meinen Kopf. Ich nippe immer wieder an meinem Cider, um wenigstens meine Lippen und meine Hände zu beschäftigen. Um das Gefühl zu verdrängen, dass nichts sich so anfühlt wie früher. Als ich jedem einzelnen Menschen auf der Bühne fasziniert an den Lippen gegangen bin. Als ich hier für zwei Stunden abschalten und all meine Sorgen und Probleme vergessen konnte.

Meine Hand wandert wie von selbst zu meiner Hosentasche. Ich zucke zusammen, als hätte ich mich an meinem Handy verbrannt. Nein, ich kann es nicht schon wieder einschalten. Es bleibt da drin.

Aber was, wenn Nick geantwortet hat und einen Treffpunkt vereinbaren will? Wenn Josie doch geschrieben hat? Oder wenn schon wieder ein neuer Shitstorm ausbricht, während ich hier entspannt rumsitze und ihn erst viel zu spät sehe, um ihn rechtzeitig zu stoppen?

Bevor ich darüber nachdenken kann, klebt mein Finger schon wieder auf der Einschalttaste. Der Bildschirm wird hell und ich ertappe mich dabei, wie ich aufatme.

Doch gleichzeitig flutet Panik meine Adern. Ich habe mich nicht unter Kontrolle und das ist verdammt beängstigend. Mein Handy ist kein kleines Problem mehr. Sondern ein verflucht großes.

Verzweifelt starre ich auf das kleine schwarze Kästchen in meiner Hand. Das Ding ist Saurons verdammter Ring. Und ich bin auf dem besten Wege, zu Gollum zu mutieren. Nick hat recht. Harold auch. Und Josie sowieso. Ich kann das nicht alleine.

Ich brauche Hilfe. Und zwar dringend.